

3/2019
Gossner

www.gossner-mission.de

Nah bei den Menschen

VERTRAUEN • Über Jahre gewachsen • 10

ENGAGEMENT • Dem Nächsten dienen • 14, 17

JUBILÄUM • Seit 100 Jahren verbunden • 18, 24

 Gossner
Mission

**NAH
DRAN.**

18



Gossner. Schwerpunkt.

NAH bei den MENSCHEN

- 10** Vertrauen:
Freundschaft über
Kontinente hinweg
- 14** Krankenhaus Chaurjahari:
In guten Händen
- 16** Engagement:
So viel Schönes im Leben!
- 18** Jubiläum in Indien:
Bunt, fröhlich, bewegend
- 24** Hoffnung in Indien:
Feiern – und versöhnen?
- 28** Geschichte:
Wie Govindpur zur Kiefer kam

Gossner.Rubriken.

- 2** Inhalt
- 3** Editorial
- 3** Impressum
- 4** Andacht
- 6, 30** Aktuell
- 32** Leute
- 34** Leserbriefe
- 35** Helfen
- 36** Projekt



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wenn unser Kollege Volker Waffenschmidt nach Sambia reist, dann sucht er regelmäßig Peggy Kabonde auf, die Generalsekretärin unserer dortigen Partnerkirche. Die beiden reden über Dienstliches, über Berichte und Abrechnungen, natürlich, aber auch über Persönliches, über Sorgen und Pläne. Und sie nehmen sich Zeit für ein gemeinsames Gebet.

„Nah dran“ – so lautet der neue Slogan der Gossner Mission. „Nah dran“ ist die Gossner Mission, wenn es um Projekte und Programme geht, um Förderanträge und Unterstützungen. „Nah dran“ ist die Gossner Mission vor allem aber, wenn es um die Menschen geht. In Sambia engagiert sich die Gossner Mission seit knapp 50 Jahren – treu und verlässlich. Das in den 1960er Jahren begonnene Projekt im Gwembe-Tal ist längst in sambische Hände übergeben – aber die Gossner Mission bleibt vor Ort. Immer im Gespräch mit den Partnern, immer respektvoll, immer an der Seite der Schwachen. „Es geht um Kennen und Teilen. Und es geht um Vertrauen“, sagt Dr. Waffenschmidt. Für ihn sind die GesprächspartnerInnen in Sambia und Uganda zu FreundInnen geworden.

„Nah dran“ und an der Seite der Schwachen: Das ist die Gossner Mission auch in Nepal. Beispiel: die Arbeit im Berghospital Chaurjahari. Ob nun dank des Engagements der deutschen Ärztin Dr. Elke Mascher oder ihrer nepalischen Kollegin Dr. Sadichhya Bhatta: Jede und jeder, der ins Hospital kommt, fühlt sich angenommen und ermutigt und in guten Händen.

„Nah dran“: Die Beziehung zu den Adivasi in Indien reicht gar bis 1845 zurück. Seit 100 Jahren ist die Gossner Kirche nun unabhängig – und seit 100 Jahren der Gossner Mission aufs Engste verbunden. „Ihr habt uns das Evangelium gebracht und ihr kämpft gemeinsam mit uns für unsere Rechte – bis heute“: Beim Jubiläum in Indien war die gegenseitige Dankbarkeit und Verbundenheit in vielen Worten und Gesten spürbar.

„Nah dran“ – das wollen wir auch Ihnen gegenüber sein, liebe Leserinnen und Leser. Wir sagen heute Danke für alle Begleitung! Und wünschen Ihnen gesegnete Weihnachten und ein friedvolles neues Jahr.

Ihre

Jutta Klimmt



Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin

<<

Titelbild:
Kinder im sambischen Gwembe-Tal:
Die Gossner Mission unterstützt hier u.a. Förderprogramme für Mädchen und das neue Kinder- und Jugendzentrum.

Foto: Christian Reiser

Impressum.

Die Zeitschrift Gossner. erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 6000 Exemplare.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30.09.2019
Redaktion: Jutta Klimmt
Layout: Jana Müller-Heuser

Druck: Bonifatius-Druckerei, 33042 Paderborn
Herausgeber: Gossner Mission, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin, mail@gossner-mission.de, www.gossner-mission.de, Tel.: 030 / 2 43 44 57 50
Fax: 030 / 2 43 44 57 52
Bankverbindung: Evangelische Bank, IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91, BIC: GENO DEF1 EK1

Auf die Liebe Gottes vertrauen

PREDIGT ZUM MISSIONSTAG IN INDIEN

Von Ulrike Trautwein

Wir sind hier zusammengekommen, um miteinander den Missionstag zu feiern. Zu feiern, dass wir alle Kinder Gottes sind, egal, woher wir kommen. Wir sind Kinder Gottes und werden von einer Mission geleitet. Manchmal schickt Gott uns an Orte, an denen wir nie zuvor waren. Aber woher wissen wir, was unsere Mission als Gottes Volk ist? Zuerst einmal: durch Träumen. Träumen ist ein Weg in die Zukunft, der sehr aktiv ist. Wir brauchen Mut zum Träumen, wir brauchen Kreativität zum Träumen. Und wir müssen wagen zu träumen, wie unser Leben aussehen könnte. Und dabei können wir sicher sein, dass Gott mit uns gehen wird, wohin auch immer unsere Träume uns führen werden.

Die Gossner-Missionare, die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Indien in die Region von Chotanagpur kamen, spürten das. Sie hatten geträumt, die ganze Welt werde eine große Familie werden, frei von Angst und Hunger. Und darum waren sie aus Deutschland aufgebrochen und hatten ihrem bisherigen Leben den Rücken gekehrt.

Die Bibel erzählt uns von vielen Menschen, die Träume hatten und die darin eine Vision für ein besseres Leben entwickelten. Ich liebe besonders eine Träumerin in der Bibel: Mirjam, Schwester des Moses. Als Gottes Volk verklavt war und keinen Ausweg sah, stand Mirjam auf. Gott schickte nicht nur Mose und Aaron, um sein Volk zu befreien. Er schickte auch Mirjam. Sie hatte eine Vision von Freiheit und Gleichheit für ihre Schwestern und Brüder, die damals SklavInnen und ausgebeutete ArbeiterInnen waren. Ihr Traum war, dass das Volk Gottes frei und sicher sein würde und dem Herrn vertrauen sollte. Sie träumte, dass er seinem Volk hilft und es rettet.

„Die Prophetin Mirjam, die Schwester Aarons, nahm die Pauke in die Hand und alle Frauen zogen mit Paukenschlag und Tanz hinter ihr her. Mirjam sang ihnen vor: Singt dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben! Rosse und Wagen warf er ins Meer.“ (Buch Exodus 15,20-21)

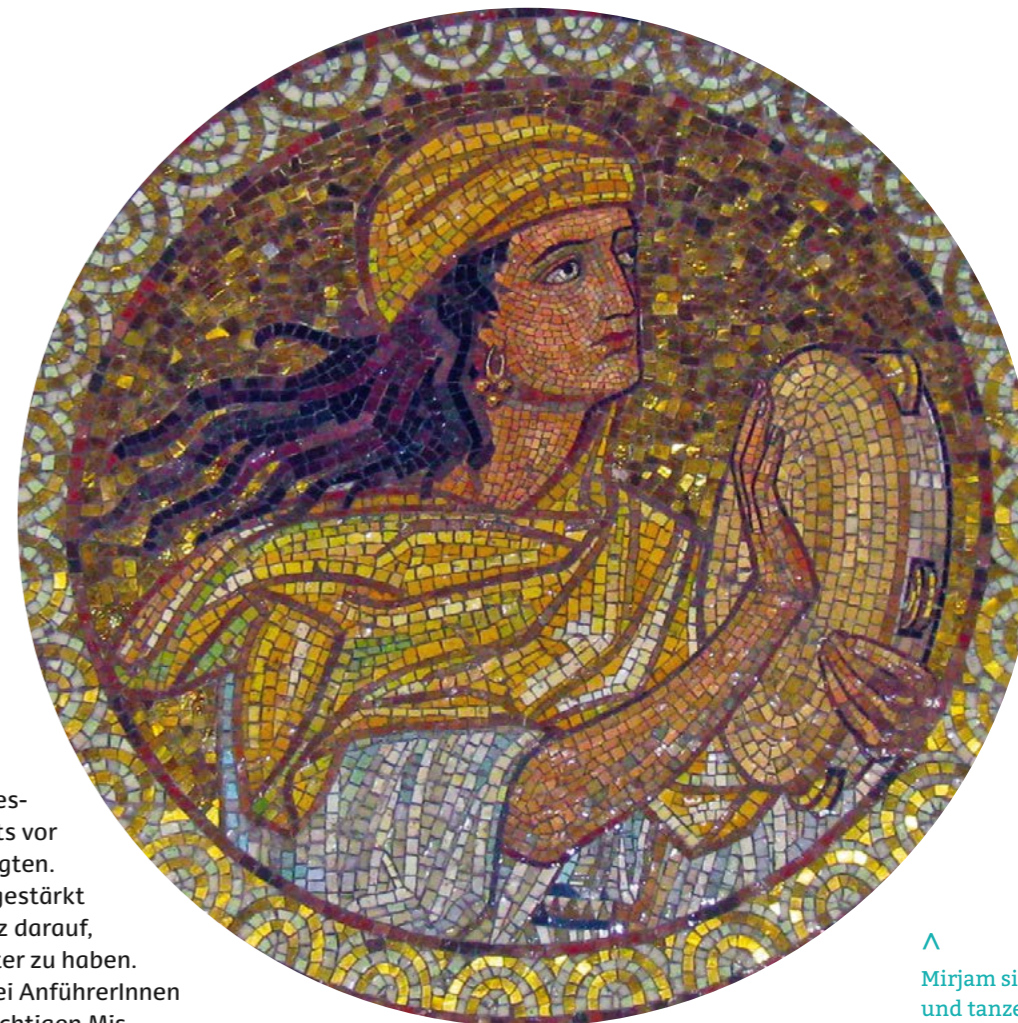
Mirjam singt, weil Gott die ägyptische Armee, ihre Pferde und Waffen stoppte und sein

Volk rettete. Mirjam gab ihr bisheriges Leben auf und folgte ihren Träumen und Visionen. Sie war eine Missionarin – genau wie die Männer, die aus Deutschland mit ihren Hoffnungen und Träumen nach Indien kamen. Sie war eine starke Frau und führte unsere Schwestern und Brüder an, die bereits vor vielen Jahrhunderten Gott folgten. Ich fühle mich durch Mirjam gestärkt und ermutigt und ich bin stolz darauf, eine solche Glaubensschwester zu haben.

Mirjam gilt als eine von drei AnführerInnen aus Ägypten, eine der drei wichtigen MissionarInnen Gottes, die eine Botschaft der Befreiung und Hoffnung in die Welt brachten und sich durch Wüsten und tiefe Flüsse auf den Weg machten. Weg von Ägypten, hin zum verheißenen Land. Sie ist ein großes Vorbild für jede und jeden, weil sie die Macht Gottes kannte, weil sie andere Anführer herausforderte und weil sie an sich selbst glaubte. Und natürlich, weil sie den Mut hatte, Gott mit Tanz und Gesang zu feiern.

Wir können von Mirjam lernen: Wenn Menschen träumen, entwickeln sie Visionen für eine bessere Zukunft. Mädchen, die träumen, werden Frauen mit Visionen. Sie werden zu Anführerinnen und Vorbildern. Sie werden stark und unabhängig. Und wir brauchen starke und unabhängige Frauen – und Männer müssen sich nicht vor ihnen fürchten.

Wir können auch lernen, dass wir der Welt zeigen müssen, wie unsere Visionen aussehen, wie viel Macht Gott uns gegeben hat. Dass wir eine große Familie Gottes sind,



^
Mirjam singend
und tanzend:
Mosaik in der
Dormitio-Kirche
auf dem Berg
Zion in Jerusalem.

ohne Grenzen, ohne Abgrenzungen. Wenn wir das tun, wie wir es heute hier tun, sind wir bereits auf einer Mission Gottes. Wir lassen den Alltag hinter uns und bilden mit anderen eine Gemeinschaft.

Lasst uns wie Mirjam sein. Lasst uns unseren Träumen folgen und auf die Liebe Gottes vertrauen – und an diesem Vertrauen andere Menschen teilhaben. Wenn wir dies tun, werden uns andere folgen. Die Mission Gottes, die Träume, die wir haben, sie sind nicht vorbei, sie gehen weiter. Ihr seid jetzt die AnführerInnen, jede und jeder von euch! Und Gott und die große Familie Gottes: sie sind bei euch. ▀



Ulrike Trautwein ist Generalsuperintendentin des Sprengels Berlin und hielt diese Predigt beim Missionstag am 2. November in Ranchi/Indien. Abgedruckt ist hier eine gekürzte, aus dem Englischen übersetzte Fassung.

Hier
können Sie
helfen!



<
Bergbrüche machen mühsam
erbaute Straßen unbenutzbar –
und gefährden die Menschen in
den Bergen!

Klimawandel gefährdet Menschen in den Bergen

Nepalhilfe. Berghänge rutschen ab, Häuser und Straßen sind verschüttet, Brücken zerstört: Der Klimawandel bringt die Menschen in Nepal in Gefahr. Auch in diesem Sommer führten heftige Monsunregenfälle zu Überschwemmungen und Bergbrüchen. Eine Studie zur Gletscherschmelze zeigt zudem alarmierende Ergebnisse. „Wer sich für Nepal engagieren will, muss gegen den Klimawandel angehen“, betont Nepalkoordinatorin Karin Döhne. Die Gossner Mission hilft vor Ort.

„Dass die Monsunregen mit solcher Wucht und Dramatik einhergehen, das beobachten wir in solcher Häufigkeit erst in den jüngsten Jahren“, betont auch Joel Hafvenstein, Direktor des Gossner-Partners UMN in Kathmandu.

Auch er führt diese Entwicklung auf den Klimawandel zurück. Die Folgen sind verheerend. Die heftigen Regenfälle im Juli hatten im Land rund 170 Menschenleben gekostet; 51 Kinder starben. Rund 60.000 Häuser wurden zerstört. So war in diesem Jahr fast eine halbe Million Menschen von den Folgen des Monsuns betroffen.

Die Gossner-Partnerorganisation United Mission to Nepal (UMN) half mit Lebensmitteln und Dingen des täglichen Bedarfs. Ein zweiter Gossner-Partner, das Bergkrankenhaus Chaurjahari, führte zusätzliche Bergereinsätze durch, um Cholera- und Durchfall-Epidemien sowie einen Anstieg der Malaria-Fälle zu verhindern. Die Helfer verteilten kostenlos Medikamente und Hygiene-Ar-

tikel und führten Impfungen durch. Spenden in Höhe von 10.000 Euro waren dafür in den Sommermonaten bei der Gossner Mission eingegangen. Zu den Spendern zählte die ehrenamtliche Arbeitsgemeinschaft des Eine-Welt-Ladens Alavanyo in Detmold, die seit vielen Jahren Hilfsmaßnahmen in Nepal unterstützt, und der Gossner Mission 5000 Euro für Soforthilfe zur Verfügung stellte.

Gegen die Folgen des Klimawandels angehen: Die Gossner Mission ist dafür auf Spenden angewiesen.

Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
Kennwort: Nepalhilfe

Auf den Spuren von Vater Goßner

Gossner-Film. „An dieser Stelle hat Johannes Evangelista Goßner gepredigt und mitreißende Aktionen gestartet; hier hat alles begonnen“: Dr. Klaus Roeber, Geschichtsexperte und Ehrenkurator der Gossner Mission, steht unter der luftigen Kuppel der Berliner Bethlehemskirche und erzählt mit großer Verve von den Anfangszeiten des Werkes. Diesmal nicht vor Publikum, sondern vor der Kamera. Der neue Gossner-Film lädt zu einem Berlin-Rundgang auf den Spuren des Missionsgründers ein – jetzt online!

Begleiten Sie uns durch Berlin: <https://bit.ly/340849F>



Fotos: Jutta Klimmt (1), United Mission to Nepal (1), Henrik Weinhold (1), privat (2).

Helfen mit Musik



^
Das Ensemble und Wolfgang Grünert (3 .v.li.) freuen sich gemeinsam mit Harald Lehmann (re.) über den Konzerterlös.

Benefiz-Konzert. Ein toller Erlös für die Menschen in Karbi Anglong: 800 Euro kamen zusammen beim Abschiedskonzert von Wolfgang Grünert im Evangelischen Hustadtzentrum in Bochum. Der frühere Professor für technische Chemie an der Bochumer Universität und Leiter des Chores der Kirchengemeinde Querenburg hatte dazu ein hochkarätiges Ensemble eingeladen. Vor allem Alishia Funken (Sopran) und Adrian Kronenberger (Tenor) begeisterten mit ihren humorvoll vorgetragenen Duetten.

Harald Lehmann, Vorsitzender der Gossner Mission, hatte zunächst die Gäste begrüßt. Anschließend freute er sich gemeinsam mit dem Ensemble über den Erfolg: „Wir danken den Musikerinnen und Musikern und besonders Wolfgang Grünert für seine Initiative – und wünschen ihm für die Zukunft Gottes Segen. Gewinner heute sind die Menschen in Karbi Anglong im indischen Bundesstaat Assam.“ Dort unterstützt die Gossner Mission ein Dorfentwicklungsprojekt.



Die
gute
Tat

Die
gute
Tat

Starke Frauen

Benefiz-Fest. Rund 2400 Euro kamen bei einem Gartenfest zusammen, zu dem die Ute-Großjohann-GmbH Freunde und Geschäftspartner eingeladen hatte. „Meine Mutter, eine starke Frau, hat die Firma gegründet“, sagte der heutige Geschäftsführer Kai-Uwe Großjohann in seiner Ansprache während des Festes. „Und daher soll der Erlös dieses Abends nun anderen Frauen helfen, etwas Eigenes auf die Beine zu stellen.“ Helfen wird der Erlös Frauen



in Sambia, die sich in Selbsthilfegruppen organisieren und eigene Geschäftsideen umsetzen wollen. Die Ute-Großjohann-GmbH aus Oberhausen lädt alljährlich zum Sommerfest für einen karitativen Zweck ein; die Einnahmen kommen zu 100 Prozent einem guten Zweck zugute. In diesem Jahr ist es an der Gossner Mission, DANKE zu sagen!

Start ins neue Jahr

Tradition. Alljährlich laden Gossner Mission und Berliner Missionswerk gemeinsam zum Epiphaniastag ein: diesmal für Montag, 6. Januar 2020, um 18 Uhr in der St. Marienkirche in Berlin-Mitte. Während des Gottesdienstes wird Bischof Dr. Christian Stäblein in sein Amt als Vorsitzender des Missionsrates des Berliner Missionswerkes eingeführt. Er wird die Predigt halten. Anschließend findet ein Empfang im Roten Rathaus statt. Alle MissionsfreundInnen sind herzlich willkommen.

Nah bei den Menschen



Foto: Jacob von Forstner

VERTRAUEN

Von PEGGY und MIRIAM und GLADYS



Gossner Mission. Nah dran! Nah dran?

Von Berlin in die ugandische Hauptstadt Kampala sind es etwa 6000 Kilometer Luftlinie, von Berlin nach Lusaka in Sambia gar 7700. Kann man da von „nah dran“ reden? Und selbst wenn man diese Entfernungen heute mit einem Nachtflug schnell überwinden kann, so bleibt doch die kulturelle Kluft zwischen Europa und Afrika. Oder etwa nicht?

Text: Volker Waffenschmidt

Wann immer ich das Büro von Peggy Kabonde betrete, der Generalsekretärin der Vereinigten Kirche Sambias (United Church of Zambia), und wenn es nur eine kurze Stippvisite ist – nie verlasse ich sie, ohne dass wir miteinander gebetet haben. Nähe entsteht; Nähe in einem Dritten, dem wir gemeinsam nahe sind. „Es gibt keine Unmittelbarkeiten“, schreibt Dietrich Bonhoeffer. Gewiss. Aber es gibt den Mittler, und wer sich bei ihm trifft, kommt sich nahe.

Nah dran – das verstehe ich vor allem als Beschreibung einer Beziehung, genauer: einer persönlichen Beziehung. Nähe zwischen Partnern – zwischen der Gossner Mission zum Beispiel und denen, mit denen wir zusammenarbeiten – gestaltet sich zwar auch in Strukturen, über Abkommen und Verträge, aber oftmals wesentlicher über Personen. Zwar führen wir miteinander Projekte durch, verfolgen Ziele, aber im Gegensatz zu rein entwicklungsorientierten Organisationen baut die Gossner Mission vor allem auf Partnerschaften. Und so wie etwa zwei Ehepartner gewiss gemeinsame Projekte und Ziele verfolgen – Kinder, Haus, Urlaub –, so machen diese doch nicht das Wesen ihrer Partnerschaft aus. Es geht um Kennen und Teilen und Vertrauen. Und all das entsteht über Nähe.

Noch während ich diese Zeilen schreibe, kommt die Nachricht herein, dass Precious ein Mädchen geboren hat. Mutter und Tochter sind wohlauf. Und ganz im afrikanischen Sinne werde ich natürlich als „Großvater“ mit in die Familie hineingenommen. Welch eine Ehre!

Precious? Das ist unsere wunderbare Projektleiterin, die innerhalb von zwei Jahren 25 Frauengruppen in der sambischen Luapula-Provinz gegründet und angelernt hat. An die 400 Frauen organisieren sich jetzt dort, sparen Geld, geben sich gegenseitig Kredite, gründen kleine Unternehmungen. Über zehntausend Euro haben die Frauen bereits ganz aus eigenen Kräften erwirtschaftet und zusammengelegt. Ich war erstaunt, als ich das im April erleben durfte; und hingerissen war ich von den freudestrahlenden Gesichtern. Ganz nah dran war ich da am Glück der Menschen. Und jetzt am Glück von Precious.

Nah dran war ich auch, als kürzlich die Nichte von Miriam im Alter von neun Monaten plötzlich starb. Genesis war ihr Name, wie das Buch vom Anfang der Welt. Eine Whatsapp-Nachricht

NAH DRAN.

erreichte mich mit der traurigen Mitteilung vom Ende eines Lebens, das gerade erst begonnen hatte. Und dann suchte ich Worte des Trostes.

Miriam? Das ist die hoch-engagierte Leiterin des Kindergartens in Agung im Norden Ugandas. Dort steht das vor einigen Jahren mit Gossner-Mitteln erbaute Gebäude und platzt nun aus allen Nähten, so dass dort zurzeit ein Erweiterungsbau entsteht. Für die Gossner Mission ein Projekt, sicher, aber um wen geht es doch gleich? Es geht um mehr als hundert Kinder, die dort liebevoll betreut und aufs Leben vorbereitet werden. Hoffentlich aufs Leben – und nicht aufs Sterben. Jetzt aber bin ich nah dran am Leid von Miriam.

Whatsapp – manche sind skeptisch dieser Plattform gegenüber, mit Recht wohl auch. Aber sie erleichtert die Kommunikation erheblich. Schafft Nähe über Tausende von Kilometern. Seit Längerem schon bin ich in der Whatsapp-Gruppe

Miriam Aloyocen aus Agung (Uganda) im Kindergarten Schneckenhaus in Osteel (Ostfriesland): So wächst Vertrauen. <

Hand in Hand: Der Freundeskreis Uganda aus Norden und die Partner aus Uganda – das geht gut zusammen! ✓



”

Es geht um Kennen und Teilen und Vertrauen.
Und all das entsteht über Nähe.

Dr. Volker Waffenschmidt



NAH DRAN.

jener 40 Vertrauenslehrerinnen im sambischen Gwembetal, die in einem anderen Gossner-Projekt zusammenarbeiten. Hier geht es um Mädchenförderung an Schulen. So werde ich, abseits der formalen Quartalsberichte, konfrontiert mit dem Fall einer 13-Jährigen, die von einem Mann vergewaltigt wurde, der sich daraufhin abgesetzt hat. Wie umgehen mit dem „Fall“? Die Frauen in der Gruppe tauschen sich aus, beraten einander und suchen nach Lösungen. Und scherzen ansonsten auch viel miteinander. Manchmal ist es mir fast schon zu viel der Nähe, wenn täglich mehrfach das Handy piept, weil wieder eine Frau die anderen grüßt. Aber ich will ja dranbleiben; will erfahren, was sich tut, manchmal auch einen ermutigenden Kommentar abgeben. Dann ist die Freude groß, dass sich „Dr. Volker“ aus der Ferne zu Wort meldet und offenbar nah dran ist am Dienst von Bridget und Carol und Audreen und ...

Die Nähe macht manches leichter, etwa wenn es um schnelle unbürokratische Hilfe geht. So war es etwa im vergangenen Jahr, als die Pumpe an der Okot-Schule im ugandischen Kitgum ihren Geist aufgab und 800 Schülerinnen plötzlich ohne Wasser dastanden. Gerade in diesen Tagen war Schulleiterin Gladys Oyat zu Besuch in Deutschland.

Am Abend sitzen wir beim Essen, eine Nachricht trifft ein, und Gladys' Gesicht wird mit einem Mal ganz sorgenvoll. Was denn passiert sei? „Die Wasserpumpe in der Schule ist defekt – und ich bin nun hier und kann nichts machen“, sagt sie. Was eine Pumpe denn wohl koste? Und am besten gleich eine solarbetriebene? „Nun, so 5000 Euro vielleicht.“ Das lässt sich stemmen, denke ich. Und Kollegin Jutta Klimmt entwirft gleich einen Spendenaufruf. Die Gossner Mission geht in Vorleistung, bis die Summe beisammen ist. Und beim nächsten Besuch in Uganda darf ich das rote Band durchschneiden und erlebe eine Einweihungsfeier mit einer Theateraufführung,



▲ Peggy Kabonde: Gemeinsamkeit im Gebet.

die mich vom Hocker reißt. Ganz nah bin ich mit einem Mal an der Freude von Gladys und ihren Mädchen.

Aber auch anderes ist beglückend, die Nähe zu den Freunden hier in Deutschland. Ob die Versöhnungsgemeinde in Wiesbaden oder die Gemeinde Bochum-Stiepel, ob Freundeskreis Uganda in Norden oder die EhrenamtlerInnen in „meinem“ Afrika-Ausschuss oder auch die ehemaligen Sambia-Freiwilligen, die sich für keinen noch so kleinen Dienst zu schade sind. Ein Jungbrunnen für uns grau Gewordene ... Diese Begegnungen und Beziehungen sind es doch, die das Leben ausmachen.

Da schreibt mir Freund F. eine nächtliche E-Mail. Er könne nicht schlafen, da habe er an mich gedacht, an unsere gemeinsamen christlichen Wurzeln, und ich vermute, vielleicht auch an die eine oder andere gemeinsame Zigarre bei unseren Uganda-Reisen. Bei meinem nächsten Besuch beim Freundeskreis solle ich doch unbedingt bei ihm wohnen. Und als „Bestechung“

überweist er für die Uganda-Arbeit mal eben einen größeren Betrag. Ich bin platt!

Einige Beispiele nur sind dies, aber die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Wen man persönlich kennt und nicht nur geschäftlich, mit dem lassen sich auch Probleme anders lösen. Man redet vertrauter miteinander, versteht die Zwänge des anderen besser. Dazu trägt bei, dass wir nicht nur über sachliche Fragen miteinander reden, über Berichte und Abrechnungen, sondern auch über Persönliches, über Überzeugungen und Sorgen, auch über Geistliches. Und da bin ich in Gedanken wieder im Büro in Lusaka, bei meiner Freundin und Schwester Peggy Kabonde. Und bete mit ihr und bin dem Himmel und ihr ganz nah. ▀



Dr. Volker Waffenschmidt betreut die Gossner-Projekte und Partnerschaften nach Sambia und Uganda. Und hat dabei tiefe Freundschaften geschlossen.

▲ Die Freude ist groß auf beiden Seiten! Beim Besuch in Uganda übergibt die Delegation Rollstühle an Minen-Opfer.



▲ Eine neue Wasserpumpe für die Okotschule in Kitgum: Gemeinsam enthüllen Gladys Oyat und Dr. Volker Waffenschmidt die Tafel.

Fotos: Gerald Herzog (1), Helmut Klischstein (1), Christian Reiser (1)



Vorsorge, Beratung, Behandlung – das Berghospital Chaurjahari kümmert sich um die Ärmsten der Armen, die eine Behandlung selbst nicht bezahlen können. Nah dran sein – das wird in Chaurjahari großgeschrieben! Von meinem jüngsten Einsatz dort habe ich Momentaufnahmen mitgebracht.

Text: Elke Mascher

IN GUTEN HÄNDEN

HILFE KONKRET

Im Berghospital Chaurjahari in Nepal tut sich einiges! 800 Babys wurden im vergangenen Jahr hier geboren. Immer mehr werdende Mütter kommen zu Vorsorge und Entbindung ins Hospital – eine Folge der guten „Öffentlichkeitsarbeit“, die das Team in den Dörfern betreibt.

Bei der Schwangerenvorsorgeuntersuchung erhält jetzt jede werdende Mutter ein Merkblatt mit Tipps – die auch aus Zeichnungen bestehen für diejenigen, die nicht lesen können. So wissen alle Frauen, was sie in einem kleinen Rucksack bei sich haben sollten,

NAH DRAN.

wenn sie zur Entbindung ins Hospital kommen. Derartige Vorbereitungen sind in Nepal durchaus nicht selbstverständlich.

Der neue Jahresbericht des Krankenhauses (mit Haushaltszahlen von Juli 2018 bis Juli 2019) zeigt, wie segensreich das kleine Hospital arbeitet: 4700 Notfälle wurden aufgenommen, und mehr als 60.000 Patienten insgesamt fanden Hilfe. Und das Krankenhaus hat weitere Pläne: Eine neue, größere Ambulanz und das Mutter-Kind-Haus wurden fertiggestellt; seit September bietet das Hospital zudem regelmäßige Augenuntersuchungen an.

Stoffgardinen für die 24 Fenster des Ambulanzgebäudes: Das war ein ungewöhnliches „Projekt“ für mich. Die Gardinen sollten mein Geschenk an die neue Ambulanz sein. Gar nicht so einfach: Zunächst ausrechnen, wieviel Meter Stoff benötigt würden; dann einen farblich geeigneten Stoff finden (die Innenwände sind bis auf halbe Höhe violett gestrichen) und schließlich alles dem „Hausschneider“ Hurmad aufzeichnen. Aber siehe da: Zu meiner großen Freude wurden die Gardinen genau so, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Und der Stoff reichte auch!

Für die Bauarbeiten für die neuen Gebäude wurden Sand und Steine benötigt und vom Behri-Fluss heraufgebracht. Dafür wurde eine Straße hinunter zum Fluss angelegt. Nun will das Hospital eine Wasserpumpe im Fluss installieren, mit der dann Wasser in den großen Tank des Krankenhauses gepumpt werden kann. Zweimal pro Woche gibt es dann gratis Wasser auch für die Nachbarn des Krankenhauses, was den Menschen im Dorf den langen Weg hinab zum Fluss ersparen wird.

Ende August brach ein weiteres Mal ein Team des Chaurjahari-Hospitals zu einem Bergeinsatz in eine weit entfernte Region auf. Insgesamt 510 Menschen fanden sich im Dorf Temelkada ein, um sich beraten und behandeln zu lassen. Viele von ihnen hatten noch nie einen Arzt gesehen und wussten gar nicht, dass es eine Lösung für ihre Krankheit gibt. Wurmbefall, Atemwegsinfektionen, Darmprobleme, Zahnentzündungen: Dies sind nur einige der Krankheiten, die das Team diagnostizierte und behandelte. Alle Wartenden fanden Gehör und Hilfe; einige Patienten mussten ins Krankenhaus verwiesen werden. Die Gesamtkosten des Einsatzes betragen 4875 Euro, einschließlich der Medikamente, die verabreicht wurden, der Lebensmittel fürs Team und des Transports. Zu solchen mehrtägigen Bergeinsätzen in kaum zugängliche Regionen bricht das Hospital-Team mehrmals im Jahr auf.

Samstags herrscht Stille rund um die neue Ambulanz des Krankenhauses Chaurjahari. Denn dann ist „Ruhetag“. Normalerweise aber warten hier täglich etwa 350 bis 400 Patienten. Das ist eine Steigerung um 45 Prozent gegenüber

„Hier in den Bergen geht es jeden Tag um Leben und Tod.“

Dr. Elke Mascher

dem Vorjahr. Die Zahlen zeigen, wie erfolgreich das Hospital arbeitet und wie gut die Arbeit in der Region angenommen wird. In der Vergangenheit zogen es viele Menschen vor, bei gesundheitlichen Problemen den Heiler im Ort aufzusuchen. Westliche Medizin war ihnen fremd. Aber immer mehr Menschen finden nun ins Hospital.

Eine neue Umfassungsmauer schützt das Hospital Chaurjahari und seine Patienten und Mitarbeitenden vor Schmutz, wilden Tieren und ungebetenem Eindringen. Denn: In der Monsunzeit floss das Regenwasser unkontrolliert in Strömen über das Gelände und schwemmte oft auch Unrat aus dem nahegelegenen Markt mit. Auch konnten bislang Hunde, Kühe, Schakale und andere Tiere in der Nacht auf dem Gelände herum streunen. Das führte immer wieder zu Hygiene-Problemen. Auch kam es schon vor, dass Angehörige den Tod eines Menschen nicht akzeptieren wollten und nachts im Krankenhaus randalierten. Für die neue Mauer stellte die Gossner Mission auf Antrag des Hospitals hin 15.000 Euro zur Verfügung.

Immer wenn ich vor Ort bin, bewundere ich, wie selbstverständlich, ruhig und fix auch bei schwierigen Eingriffen in Chaurjahari alles vonstatten geht. Schwestern und Ärzte wissen ohne große Absprachen, was jeweils zu tun ist. So fühlen sich die Patienten immer gut aufgehoben – auch diejenigen, die ihre Behandlung nicht selbst bezahlen können. Aber dann greift der Sozialfonds, den die Gossner Mission finanziert. Allen Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank!



Dr. Elke Mascher arbeitet im Auftrag der Gossner Mission regelmäßig im Hospital Chaurjahari mit. Im September ist sie von ihrem 14. Kurzeinsatz zurückgekehrt.



Das neue „Chaurjahari-Taxi“: Für werdende Mütter und Patienten ein Segen!

Seit September bietet Chaurjahari regelmäßige Augenuntersuchungen an.



So viel Schönes im Leben!

ENGAGEMENT



Den Mitmenschen dienen – für Sadichhya Bhatta ist das eine Selbstverständlichkeit. Die junge Ärztin arbeitet seit 2017 am Krankenhaus Chaurjahari. Hier, in der Bergregion Rukum, kümmert sie sich gemeinsam mit ihrem Mann um die Patienten, von denen viele in großer Armut leben. Sadichhya Bhatta hört ihnen zu – und hilft.

Interview: Karin Döhne

Frau Bhatta, Sie wurden im äußersten Westen Nepals nahe der Grenze zu Indien geboren. Wie kamen Sie zur Medizin – und nach Chaurjahari?

Sadichhya Bhatta: Ich bin in einem Missionskrankenhaus aufgewachsen. Daher war ich von klein auf beeindruckt vom früheren Wirken der Missionare im medizinischen Bereich. So stand früh fest, dass ich selbst Medizin studieren wollte. Mit dem gleichen Ziel: in einem Krankenhaus auf dem Land arbeiten. Zum Glück gab es in meiner Familie einen Onkel, der für meine Studiengebühren aufkam. Ich habe mich dann auf Allgemeinmedizin spezialisiert, weil mir dieses Fachgebiet ermöglicht hat, die Grundlagen der Inneren Medizin, der Chirurgie und anderer Fächer zu lernen. Das passt am besten zu dem, was in Nepal in einem Landkrankenhaus gebraucht wird. Denn es gibt hier kaum Fachärzte.

Und die Region Rukum ist ja nun wirklich sehr abgelegen! Wie hat Ihre Familie reagiert, als Sie nach Chaurjahari gegangen sind?

Sadichhya Bhatta: Meine Familie war anfangs sehr besorgt, obwohl sie ja wusste, dass mein Herz für das ländliche Nepal schlägt. Sie fand, dass Rukum zu schlecht zu erreichen und die Versorgung schlecht ist. Hinzu kam, dass diese Gegend während des Bürgerkriegs eine Hochburg der maoistischen Aufständischen war. Sie hatte also auch Angst um meine Sicherheit. Erst recht, als unsere Tochter hier zur Welt kam. Trotz der Ängste und Einwände hat mich meine Familie immer mit ihren Gebeten unterstützt. Und heute muss ich sagen: Dies ist ein wunderbarer Ort für unsere Tochter, um hier aufzuwachsen.

Wie schaffen Sie es, Vollzeit im Krankenhaus zu arbeiten und sich um ihr Kind zu kümmern? Das muss eine große Belastung sein.

Sadichhya Bhatta: Meine Tochter Sneha ist jetzt zwei Jahre alt, und mein Mann und ich haben beide eine ganze Stelle im Krankenhaus. Wir haben das Glück, dass sich unsere beiden Mütter abwechseln, um bei uns zu wohnen und sich um unsere Tochter zu kümmern. Wir wohnen auf dem Krankenhausgelände und bei Bedarf kann ich schnell

nach Hause laufen, wenn ich dort gebraucht werde. Und mein Mann unterstützt mich sehr. Zudem nehmen mir die anderen Kollegen die Nachtdienste ab; ich werde nur im Notfall oder für größere Operationen dazugerufen. Zuhause genieße ich es, mit meiner Tochter zu malen, zu backen oder zu kochen. Ich versuche das Beste zweier Welten zu verbinden, zu Hause bei meinem Kind und berufstätig im Krankenhaus zu sein.

In Chaurjahari sind Sie ganz nah dran an den Problemen der Menschen in den Bergen. Was gefällt Ihnen an ihrer Arbeit besonders?

Sadichhya Bhatta: Ich liebe es, mit den Frauen zu sprechen; mit den schwangeren, den jungen Müttern, den älteren und den alten Frauen. Ich spreche nicht nur über ihre Krankheiten mit ihnen, sondern auch über ihr Leben und ihre Kämpfe. Ich weiß, wie hart ihr Leben ist, und ich bewundere ihre Kraft. Die Dankbarkeit der Patientinnen und Patienten, die oft mehrere Tage zu Fuß und im Bus unterwegs sind, um hierher zu kommen, entschädigt uns für die anstrengende Arbeit. Und wenn wir sehen, wie sich Kranke erholen und trotz unserer begrenzten Möglichkeiten wieder gesund werden, dann kommt uns das manchmal wie ein Wunder vor.

Sie sind Christin; wie stützt Sie Ihr Glaube?

Sadichhya Bhatta: Mein Glaube an Jesus Christus steht über allem. Es ist ermutigend und tröstlich zu wissen, dass ich nicht aus eigener Kraft und eigenem Können alles allein bewältigen muss. Gott hat sich mir immer wieder in scheinbar aussichtslosen Situationen gezeigt, besonders in meiner Arbeit. Meine Motivation finde ich in der Bibel, im Galaterbrief. Kapitel 5, Vers 13, sagt: „..., sondern durch die Liebe diene einer dem anderen“. Diese höhere Bestimmung ist die Kraft, die uns weitermachen lässt und uns antreibt.

Aber sicherlich gibt es auch zahlreiche Sorgen ...



^
Ein engagiertes Team: vorne rechts Dr. Sadichhya Bhatta und ihr Ehemann Dr. Khaleb Bhatta.

Sadichhya Bhatta: Es ist verstörend, dass die meisten Menschen auf dem Land keinen gesicherten Zugang zu den wesentlichen Dingen des täglichen Lebens haben, also zu Nahrung, sauberem Wasser, Gesundheitsversorgung und Straßen. Täglich kämpfen sie darum, etwas zu essen auf dem Teller zu haben. Familien sind getrennt, weil der Ehemann nach Indien oder den Mittleren Osten migrieren muss, um Arbeit zu finden. Für die Frauen, die zurückbleiben, ist es schwer. Ein weiterer Faktor, der mich immer wieder frustriert, ist die Korruption im Land. Und der Mangel an Hygienebewusstsein.

NAH DRAN.

Und was bereitet Ihnen Freude?

Sadichhya Bhatta: Mit großer Freude bin ich Teil des Krankenhaus-Teams hier in Chaurjahari, das so voller Energie und Zugewandtheit ist. Aber ich kann mich auch an vielen einfachen Dingen erfreuen: Wie schön ist ein Abendspaziergang entlang der grünen Hügel am Ufer des Bheri-Flusses! Und wenn ich meine Tochter höre, wie sie neue Wörter lernt, dann empfinde ich ein großes Glücksgefühl. Ebenso, wenn die Mutter eines Patienten, um den ich mich gerade besonders intensiv kümmern muss, mir eine Handvoll Gemüse vorbeibringt, um mir auf ihre Art Danke zu sagen. Oder wenn ein Frühgeborenes gesund nach Hause gebracht wird ... Ach, es gibt so viel Schönes im Leben! ▀



Karin Döhne ist Nepalkoordinatorin der Gossner Mission. Sie hat die engagierte junge Ärztin bei ihrem Besuch in Chaurjahari im Frühjahr 2018 kennengelernt.



Bunt, fröhlich, bewegend

JUBILÄUM



100 Jahre Unabhängigkeit: Die indische Gossner Kirche feiert Jubiläum. Farbenfroh und festlich, traditionsbewusst und zukunftsgerichtet. Mit Gottesdiensten, Vorträgen und Prozessionen. Und mit buntem Jahrmarkt und fröhlichem Bühnenprogramm. Zu den Festivitäten ist auch eine Delegation der Gossner Mission nach Ranchi eingeladen.

Text und Fotos: Jutta Klimmt

Am Vorabend der Jubiläumsfeierlichkeiten rollen am 30. Oktober zahlreiche Reisebusse aufs Kirchengelände in Ranchi. Müde und übernachtigt klettern die Menschen heraus; steigen in der Dunkelheit aufs Dach ihres Busses und suchen nach ihrem Gepäck. Sie kommen aus Chhattisgarh und Madhya Pradesh, aus Odisha und von der Inselgruppe der Andamanen. Zwei Tage und Nächte und mehr waren viele von ihnen unterwegs.

Aus Assam hat sich ein Sonderzug auf den Weg gemacht, organisiert von der dortigen Diözese. Mehr als 1200 Frauen, Männer und Kinder haben 48 Stunden darin ausgeharrt; viele ohne dabei eine Mahlzeit zu sich nehmen. Sie alle wollen dabei sein, wenn die zentralen 100-Jahr-Festivitäten der Gossner Kirche in Ranchi beginnen.

Aber nun, am Vorabend, sind alle nur müde und zerschlagen und froh, endlich angekommen zu sein. Eine Weile noch sortieren sie im Dunkeln ihre Bündel auf der Parkplatzwiese, packen diese auf Schultern und Rücken und machen sich auf die Suche nach ihrer Unterkunft.

Wo all diese Menschen übernachten werden? Die Organisationskomitees haben im Vorfeld einiges auf die Beine gestellt. Schulen wurden geräumt, Essensstände und mobile Toiletten herbeigekarrt; Tausende rote Plastikstühle mussten angeliefert und ein riesiges Zelt samt Bühne auf dem Festgelände aufgebaut werden. Unter dem Schatten spendenden Zeltdach werden später rund 5000 Gäste Platz finden; die anderen suchen sich einen Stuhl außerhalb des Zeltes und verfolgen das Bühnengeschehen auf der Groß-Leinwand – oder nur akustisch über die gewaltige Verstärkeranlage.

„All das war nur möglich, weil sich so viele Menschen ehrenamtlich engagieren und mithelfen“, sagt Prawin Bage, einer der Hauptorganisatoren des Jubiläums, die 2017 mit den Vorbereitungen begonnen haben. „Vor allem die Jugendlichen sind als Volunteers ganz vorne mit dabei: Sie haben die Deko gebastelt und Stände mit aufgestellt; sie geben Essen aus, betreuen die Gäste und sind jederzeit für alle Fragen ansprechbar.“ Zwei Tage sollen die Jubiläumsfeierlichkeiten dauern. Prawin Bage wünscht sich nun endlich ihren Start herbei – und lächelt erschöpft: „Eigentlich sind es ja eher sieben Tage, die wir zu stemmen haben.“



Müde, aber am Ziel: Von weither reisen die JubiläumsbesucherInnen an.

Oben: Die Gossner-Delegation, herzlich begrüßt von der Kirchenleitung in Ranchi.

Mit dem Sonderzug angereist: eine Frauengruppe aus Assam.

Tausende rote Plastikstühle auf dem Weg zum Festgelände.





100 YEARS

< Festliche Prozession am ersten Jubiläums-Morgen.

Von Pfarrerinnen umringt: Ulrike Trautwein findet ermutigende Worte.

∨



Die Gossner Kirche ist eine der ersten jungen Kirchen, die aus einem neuzeitlichen Missionsfeld hervorgegangen ist. Ihre Unabhängigkeitserklärung 1919 eröffnete ein neues Kapitel in der Kirchen- und Missionsgeschichte des 20. Jahrhunderts.

++

Rückblende. Am Montagmorgen bereits ist die Delegation der Gossner Mission in Ranchi gelandet. Übernächtigt auch sie – nach der am Flughafen von Delhi verbrachten Nacht. Zur Delegation gehören RepräsentantInnen der deutschen Partner- und Unterstützerkirchen. Für die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ist Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein dabei; für die Lippische Landeskirche Tobias Treseler, Theologischer Kirchenrat, sowie Ökumenereferent Dieter Bökemeier und Pfarrer Stephan Schmidpeter; die Landeskirche Hannovers wird durch Superintendentin Christa Olearius vertreten. Außerdem gehören von Seiten der

Mehr zum Jubiläum:

Genießen Sie unsere Kurz-Videos auf Youtube:
<https://www.youtube.com/user/GossnerMission/videos>

Mehr zu den Hintergründen der Unabhängigkeitserklärung 1919:

in „Gossner. 2/2019“. www.gossner-mission.de

Gossner Mission ihr Vorsitzender Harald Lehmann mit seiner Frau Maria Anna Kreienbaum zur Delegation sowie Direktor Christian Reiser und Öffentlichkeitsreferentin Jutta Klimmt. Die Reisekosten tragen die Landeskirchen und die Gossner Kirche.

Das Programm der Delegation startet gleich am Morgen; unmittelbar nach der Ankunft in Ranchi. Zunächst der Besuch bei der Bethesda Girls High School, einer von vielen Schulen in Trägerschaft der Gossner Kirche (Ulrike Trautwein: „Mich bewegt es sehr, dass Mädchen aus einfachen Verhältnissen hier solch gute Bildung erhalten – und damit eine Chance für ihre Zukunft! Es ist beeindruckend, was die Gossner Kirche auf dem Bildungssektor leistet.“). Dann Gespräche mit der Kirchenleitung (Harald Lehmann: „Es ist in Worten kaum zu benennen, wie wichtig die Partnerschaft zur Gossner Kirche für die Gossner Mission ist.“), bevor es zum Abendessen ins Gästehaus der Gossner Kirche geht. Hier treffen nach und nach weitere Gäste ein: etwa die früheren Gossner-Direktoren Dieter Hecker und Dr. Ulrich Schöntube, der mit einer Gruppe seiner Gemeinde Berlin-Frohnau nach Indien gereist ist. Mit dabei natürlich immer auch: Alexander Nitschke, Gossner-Mitarbeiter



^ Die Freude in die Welt tragen: Harald Lehmann lässt Luftballons steigen.

> Begrüßungszeremoniell.



^ Pausenlos helfend im Einsatz: junge Frauen und Männer der Gossner Kirche.

in Ranchi, und in den folgenden Tagen zuverlässiger Ansprechpartner für alle Fragen, Sorgen, Wünsche.

Am Dienstag stehen Besuche in einem Slum-Projekt an, gefolgt von Gesprächen mit der Leitung des YMCA Ranchi (Christlicher Verein junger Männer) und mit der Leitung der abgespaltenen Nordwest-Gossner Kirche (siehe Seite 24 f.). Am Abend dann eine kurzfristig anberaumte und beeindruckende Zusammenkunft: mit den ordinierten Pfarrerinnen der Gossner Kirche. Sie beklagen mangelnde Akzeptanz in den Gemeinden und unter den Kollegen – und fühlen sich gestärkt durch die ermutigenden Worte der Berliner Generalsuperintendentin. „Frauen müssen solidarisch sein und bereit, Leitungsaufgaben zu übernehmen. Nur so lässt sich die Dominanz der Männer brechen“, gibt Ulrike Trautwein den Pfarrerinnen mit auf den Weg.

Erst im Jahr 2000 war die erste Pfarrerin der Gossner Kirche ordiniert worden; zurzeit gibt es 27 Pfarrerinnen; 23 junge Frauen studieren Theologie am Gossner College. „In der Gossner Kirche haben in jüngster Zeit langsam Veränderungen eingesetzt“, betont Pfarrerin Sosirita

NAH DRAN.

Kandulna, die Frauenbeauftragte der Kirche, an die Delegation gewandt. „Und trotzdem: Ihr Besuch und Ihre Worte sind ungemein wichtig für uns!“

Am Mittwoch nimmt die deutsche Gruppe am letzten Tag des „Pastor's Refresher Course“ teil: Alle Pfarrerinnen und Pfarrer der Gossner Kirche sind bereits seit Montag eingeladen, sich auszutauschen und fortzubilden. An diesem Mittwoch nun stehen Vorträge von Direktor Christian Reiser und dem Gossner-Experten Dr. Klaus Roeber an sowie ein gemeinsamer Gottesdienst mit einer Predigt Reisers.

++

Und dann beginnen die eigentlichen Jubiläumsfeierlichkeiten. Morgens um sechs treffen sich am Donnerstag Gäste und Gemeinde an dem Stein, der an die ersten vier Missionare erinnert. Noch umwabert Dämmerung das Denkmal; die Sonne lugt nur ganz vorsichtig über die Dächer Ranchis hinweg. In der morgendlichen Frische erinnert der leitende Bischof Johan Dang an das Schicksal und den Auftrag der ersten vier Missionare, deren Namen jeder indische Gossner-Christ kennt. Johan Dang: „Hier hat alles begonnen!“

Vom Denkmal aus setzt sich eine Prozession in Richtung Christuskirche in Bewegung. Vorne schreiten junge Volontärinnen mit den Fahnen der verschiedenen Diözesen; gefolgt von den Bischöfen, den deutschen Gästen und der Pfarrerschaft. Nach und nach schließen sich die Gemeinde und weitere Gäste an. „Lobet den Herren“, schallt



< Ein Stein erinnert an die Ankunft der ersten vier Missionare.



^ Großleinwand für alle, die keinen Platz im Festzelt finden.

> Foto-Stopp muss sein: auch beim Rundgang übers Festgelände.



es auf Hindi über das weite Kirchengelände. Farbenfrohe, bewegende Momente.

Nach dem Gottesdienst in der Christuskirche wartet erst mal das Frühstück – aber nein, warten zuvor noch ganz viele Bitten nach Fotos und Selfies auf die deutschen Gäste... Dann werden Gedenksteine enthüllt und Fahnen gehisst; und Luftballons steigen gen Himmel. „Die Ballons tragen die Freude, die wir heute empfinden, weit in die Welt hinaus“, sagt Bischof Dang. Mittlerweile ist es halb elf und die Sonne brennt vom Himmel. Das Jubiläumsprogramm beginnt...

Es beginnt mit einem warmherzigen Empfang; mit einer Sing- und Tanzgruppe, die die Gäste zum Festzelt geleitet. Und es geht weiter mit dem traditionellen Waschen der Hände und dem Umlegen eines Schals zur Begrüßung. Es folgen Reden und Grußworte und Buchpräsentationen. Im Namen der Gossner Mission gratuliert ihr Vorsitzender Harald Lehmann: „Die Gossner Kirche hat unter Gottes Führung Großartiges geleistet in all den Jahren.“

Der deutsche Konsul Dr. Michael Feiner greift in seinem Beitrag die geschichtliche Entwicklung auf: „Als die indischen Pfarrer 1919 nach der Internierung und Ausweisung der deutschen Missionare vor der Frage standen, ob sie sich der anglikanischen Kirche anschließen oder sich selbstständig auf den Weg machen sollten, haben sie sich für letzteres entschieden. Immer in der Gewissheit, dass Gott sie führt und beschützt.“ Die Kirche habe Mut und Geduld bewiesen – und seit einhundert Jahren immer Empathie für die Schwachen. „Davon zeugen die vielen Bildungseinrichtungen, die die Gossner Kirche betreibt. Bildung ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen, um selbst Perspektiven entwickeln zu können – und auch, um sich für Menschenwürde und Menschenrechte einzusetzen.“

Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein greift eine Parallele auf zwischen einem der ersten Missionare, Friedrich Batsch, der sich als Sorbe in seiner Heimat Brandenburg oftmals ausgegrenzt fühlte, und den Adivasi, die in der indischen Hindu-Mehrheitsgesellschaft bis heute am Rande stehen. „Friedrich Batsch wusste, was es heißt, zu einer Minorität zu gehören.“ Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen hindu-nationalistischen Tendenzen in Indien sei es umso wichtiger, „dass wir als Christen füreinander einstehen.“



^ Echte „Gossner Travellers“: Christian Reiser (Mi.) mit den beiden Chef-Organisatoren Prawin Bage und Dr. Sumit Abhay Kerketta (re).

< Da rockt das Zelt: Nach den vielen traditionellen Beiträgen sorgen Sushant Mundu (re.) und seine Band für Party-Stimmung.

Kirchenrat Tobias Treseler hebt die Bedeutung des persönlichen Austauschs hervor. „Mehr als 50 Frauen und Männer aus Lippe haben in den vergangenen zehn Jahren die Gossner Kirche besucht.“ Besonders zu erwähnen sei das gemeinsame deutsch-indische Theaterprojekt – und natürlich Luise Bergemann, die Lipperin, die 1847 von Gründervater Johannes E. Goßner nach Indien entsandt wurde, um dort nur anderthalb Jahre später einer Krankheit zu erliegen.

Auch eine indische Theatergruppe greift die Geschichte der Mission und der Unabhängigkeit auf. Eine weitere Gruppe präsentiert eine Modenschau, wieder andere begeistern mit Tanz und Gesang, mal traditionell, mal gejazzt und gerockt. Zwei Jubiläumstage gehen so ins Land. Und hin und wieder ist auch Zeit, die Ess- und Souvenirstände am Rande des Festgeländes zu besuchen, sich dabei in Gespräche – und natürlich! – in Selfie-Aktionen verwickeln zu lassen... „Anstrengend, aber schön“, beschreibt Harald Lehmann später die Feierlichkeiten.

Zum Schluss wird es emotional: Im flackern den Schein von tausenden Kerzen lesen alle Teilnehmenden gemeinsam die Unabhängigkeitsdeklaration und stimmen gemeinsam mehrere Lieder an. Gänsehaut-Feeling unterm indischen Sternenhimmel.

Und dann ist es vorbei. Die Busse warten. Mit laufendem Motor in der Dunkelheit. Die Bündel werden wieder auf dem Dach verstaut. Und Tausende Besucherinnen und Besucher von weither stellen sich ein auf eine erneute unbequeme und lange Busfahrt auf holprigen Straßen. Sie sind bereits jetzt hundemüde – aber froh, dabei gewesen zu sein.

++

Für die deutschen Gäste geht das Programm weiter. Gleich am nächsten Tag ist Missionstag, 2. November, der Tag, an dem die Gossner Kirche traditionell der Ankunft der ersten Missionare gedenkt. Mit Andacht am Denkmal und Gottesdienst im Festzelt (s. Predigt Seite 4). Mit Bühnenprogramm und buntem Jahrmarktreiben, bei dem Schulgruppen und Privatpersonen, Fraueninitiativen und kleine Händler Handwerkliches und selbst Gekochtes anbieten.

Auf den Missionstag folgt der Sonntag. Zeit für zwei Gottesdienste und zwei deutsche Predigten, zunächst von Dieter Bökemeier und dann von Christa Olearius. Und als danach alle beim späten Frühstück sitzen; als erste Verabschiedungen anstehen und weitere Pläne besprochen werden, da geht es den deutschen Jubiläumsgästen nicht viel anders als den indischen Teilnehmenden zwei Tage zuvor: Müde sind sie von den vielen Feierlichkeiten – aber froh, dabei gewesen zu sein. ▀

NAH DRAN.



Jutta Klimmt ist Öffentlichkeitsreferentin der Gossner Mission und schwärmt seit ihrer Rückkehr aus Indien von den faszinierenden Begegnungen dort – und natürlich auch von der prächtigen Vielfalt der Foto-Motive.



Feiern

HOFFNUNG

- und versöhnen?

Indien ist eine Herausforderung – zumal in Zeiten des Monsuns. Das feuchtwarmer Sauna-Klima mit Temperaturen von über 40 Grad war aber nur eine der Herausforderungen, die eine kleine Gossner-Delegation im Sommer zu bewältigen hatte. Am 10. Juli jährte sich der 100. Jahrestag der Unabhängigkeit der Gossner Kirche. Doch eingeladen zu den Feierlichkeiten an diesem Tag hatte nicht sie selbst, sondern die von ihr abgespaltene Nordwest-Gossner Kirche.

Text: Benjamin Lassive

Die eigentliche Herausforderung für die Delegation liegt in einem wichtigen Detail: Vor 42 Jahren hat sich die Nordwest-Kirche (North Western Evangelical Lutheran Gossner Church, NW-GELC), von der weitaus größeren Gossner Kirche abgespalten. Alle Einigungsbemühungen seitdem scheiterten. Die Unversöhnlichkeit geht durch Dörfer und Städte, ja durch Familien.

Und wie damit umgehen? Wie den Jahrestag in Indien feiern, ohne den größeren Partner zu verprellen? Dieser Herausforderung stellt sich die Delegation mit dem Norder Superintendenten Dr. Helmut Kirschstein und Pastor i.R. Jörg-Michael Hess (Ostwestfalen), die im Juli nach Indien reist. Die beiden gehören dem Vorstand der Gossner Mission an; der eine reist zum ersten Mal nach Indien; der andere ist dort quasi zu Hause: Er stammt aus einer früheren Missionarsfamilie.

Die Nordwest-Gossner Kirche, die mit 128.000 getauften Gemeindegliedern die viertgrößte lutherische Kirche Indiens ist, hatte sich 1977 von der Gossner Kirche abgespalten – damals waren es vor allem sprachliche und ethnische Gründe, die zur Kirchenspaltung führten. Denn in den beiden Kirchen dominieren unterschiedliche Volksgruppen: In der Gossner Kirche sind es die Munda, in der Nordwest-Gossner Kirche mehrheitlich die Oraon, die das Gemeindeleben bestimmen. Theologische Unterschiede gibt es dagegen kaum: In beiden Kirchen werden auch Frauen ordiniert, und die Geistlichen sind oft auf denselben Seminaren anzutreffen. Lediglich die Gottesdienste wirken in der Nordwest-Kirche moderner und lebendiger, während man sich in der Gossner Kirche stärker an einen traditionellen Gemeindegottesdienst in Deutschland erinnert fühlt.

Es ist ein wichtiges Signal, dass die Nordwest-Kirche zu ihren Feierlichkeiten auch den leitenden Bischof der Gossner Kirche, Moderator Johan Dang, eingeladen hat. Über den künftigen Weg der beiden Kirchen gibt es allerdings geteilte Meinungen. Das wird bei den Feierlichkeiten im Juli besonders deutlich. Die Gossner Mission hat bislang nur zur Gossner Kirche intensiven Kontakt gepflegt – aus Anlass des Jubiläums aber ist erstmals eine Delegation zur Nordwest-Kirche gereist. Auf deren Einladung hin.

„Wir sehnen uns nach einer Anerkennung durch die Gossner Mission“, sagt der Bischof der Nordwest-Kirche, Dular Lakra. Denn während sich seine Kirche als selbstständige lutherische Kirche sieht, erkennt die Gossner Kirche in ihr eher einen abtrünnigen Kirchenbezirk. Folglich blockiert sie die Vollmitgliedschaft der Nordwest-Kirche in der Vereinigten Lutherischen Kirche Indiens. Deswegen wiederum kann die Nordwest-Kirche auch kein Mitglied des Lutherischen Welt-

Fotos: Helmut Kirschstein (2)



^ Mit Motorradkorso zum Jubiläumsgottesdienst.

< Ein buntes Programm erwartet die Gäste bei der Nordwest-Kirche in Marla.

bunds sein. Und auch nicht im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) mitarbeiten.

Eine Rückkehr zur Gossner Kirche kommt für Bischof Dular Lakra trotzdem nicht in Frage. „Es war sehr schwer, die Nordwest-Kirche aus eigener Kraft aufzubauen“, sagt er während seiner Festpredigt. „Wir hoffen, dass sie immer selbstständig bleiben wird.“ Und zum 100. Jahrestag der Unabhängigkeit erklingt bezeichnenderweise ein Lied zur Melodie von „Ein feste Burg ist unser Gott“...

Tatsächlich hat die Nordwest-Kirche mittlerweile 700 Kirchengebäude in zehn indischen Bundesstaaten, und neue kommen laufend dazu. Zum Beispiel in Kanke am Stadtrand von Ranchi: Dort soll in den nächsten Jahren ein neues zweistöckiges Gotteshaus errichtet werden. Die Gemeindeglieder geben jährlich jeweils ein Monatseinkommen für das Bauprojekt ab. Insgesamt kommen so 900.000 Rupien im Jahr zusammen. Der Neubau kostet 25 Millionen Rupien (rund 316.000 Euro) – und die Gemeinde wird sie aufbringen. „Nach Geld haben wir nie jemanden gefragt und werden das auch nicht tun“, sagt Bischof Lakra. Unterstützung aus dem Ausland allerdings

NAH DRAN.



Feierlicher Gottesdienst vor 20.000 Teilnehmenden: Dr. Helmut Kirschstein (links) wird bei der Northwest-Kirche als „Chief Guest“ empfangen. Rechts neben ihm: Bischof Dular Lakra.



^ Fühlt sich in Indien zu Hause: Michael Heß stammt aus einer früheren Missionarsfamilie.

wünsche er sich schon, etwa bei der Ausbildung der PastorInnen oder in Form von Austauschprogrammen für Jugendliche.

Die große Mutterkirche, die Gossner Kirche, profitiert von diesen Programmen schon seit Jahren. Dank der Partnerschaft zur Gossner Mission und zu anderen Institutionen kann sie junge Leute als „Süd-Nord-Freiwillige“ nach Deutschland entsenden.

Wie sieht die Gossner Kirche die Northwest-Kirche heute? „Ihre Wurzeln liegen in der Gossner Kirche“, sagt Bischof Johan Dang. „Sie feiert 100 Jahre Unabhängigkeit, obwohl sie nur 42 Jahre alt ist.“ Wenn die Northwest-Kirche wolle, könne sie in den Schoß der Gossner Kirche zurückkehren; man werde sie dann wieder aufnehmen. „Die Northwest-Kirche könnte eine unserer Diözesen werden und Mitglieder in den zentralen Rat unserer Kirche entsenden“, sagt Dang. Eine Position, die Bischof Lakra von der Northwest-Kirche kaum teilen dürfte.

„Es hat in unserer Kirche Kritik daran gegeben, dass ich zum Fest der Northwest-Kirche gegangen bin“, sagt Dang. Aber: „Ich musste das tun – denn wenn es um Versöhnung geht, muss man gemeinsam feiern, miteinander diskutieren und einander akzeptieren.“ Nur so könne man darauf hoffen, dass es eines Tages wieder eine gemeinsame Kirche geben könne.

Und die Gossner Mission? Deren stellvertretender Vorsitzender, Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, verspricht in Ranchi beiden Kirchen eine Fortführung der Kontakte. „Ich verspreche Ihnen, dass wir an Ihrer Seite stehen werden“, sagt Kirschstein zu den Menschen von der Northwest-Kirche. Am Wichtigsten sei zunächst die Versöhnung zwischen den beiden Kirchen, bevor es zu anderen Schritten kommen könne. Und gegenüber der Gossner Kirche macht er deutlich, dass der Besuch bei der Northwest-Kirche keineswegs eine neue Prioritätensetzung der Gossner Mission darstelle. Die enge Zusammenarbeit mit der Gossner Kirche solle auch in Zukunft bestehen bleiben.

Gleichzeitig ruft Kirschstein beide Kirchen in mehreren Predigten und Ansprachen zu mehr Gemeinsamkeiten auf. „Dass die Bischöfe heute hier Seite an Seite sitzen, macht mir Hoffnung“, sagt Kirschstein beim Festgottesdienst am 10. Juli in Marla. „Ich bin sicher, dass es eine unendliche Freude im Himmel und auf Erden geben wird, wenn die Gossnerschen Christen Hand in Hand in eine gemeinsame Zukunft gehen!“



Benjamin Lassiwe hat als freier Journalist die Gossner-Delegation im Juli begleitet – und war beeindruckt: „20.000 Menschen hatten sich zum Festgottesdienst in Marla versammelt. Eine fantastische Kulisse.“

„Die Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Menschen sind unvorstellbar.“

Dr. Helmut Kirschstein

Mutig und begeisternd

Zum 100. Gründungstag der Gossner Kirche am 10. Juli hatte die Northwest-Kirche eingeladen. Die deutsche Delegation wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden der Gossner Mission, Dr. Helmut Kirschstein, geleitet. Bei den Gesprächen vor Ort war ihm die Nähe zu den Menschen besonders wichtig.

Herr Kirschstein, Sie haben erstmals Indien besucht. Was hat Sie am meisten beeindruckt?

Helmut Kirschstein: Die Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Menschen! Indische Christen werden ja gegenwärtig durch einen erstarkten Hindu-Nationalismus offen angefeindet. Angesichts dessen zeigten sich unsre Glaubensgeschwister hoch erfreut über die Ermutigung von außen. Mutig sind sie aber auch selbst und auf eine begeisternde Weise offensiv.

Woran machen Sie das fest?

Helmut Kirschstein: Wir haben eine ehemalige Slum-Gemeinde am Stadtrand Delhis besucht, die ihre Gottesdienste in einem Wohnhaus feiert, weil ihr kein Ort für einen Kirchenbau gegeben wird. Daneben waren wir auch in Gemeinden, die schon seit über 150 Jahren ihr indisches Christsein leben. Ich finde es beeindruckend, dass die indische Gossner Kirche sehr lebendig feiert und arbeitet. Damit wirkt sie für Menschen anderer Religiosität faszinierend, zumal sie sich auch um die Ärmsten kümmert und ganz nah an deren Problemen dran ist. Dass sie in ihren Gottesdiensten ursprüngliche Instrumente und indische Melodien verwendet und mit ihren Tänzen die Tradition fortführt, macht sie zu einer indigenen Gemeinschaft mit starker Ausstrahlung, kulturell wie religiös.

Die Gossner Kirche in Indien ist seit mehr als 40 Jahren gespalten. Sie haben recht deutlich für eine verstärkte Zusammenarbeit bis hin zu einer möglichen Wiedervereinigung der beiden Kirchen geworben. Sind Sie gehört worden?

Helmut Kirschstein: Ja, unsre Partner haben uns immer wieder gespiegelt, dass die Botschaft

bei ihnen angekommen ist. Mir scheint, dass das starke biblische Votum für Versöhnung und Besinnung auf die gemeinsamen Glaubensgrundlagen eine einigende Kraft entwickeln kann.

Wie kann die Gossner Mission dabei helfen?

Helmut Kirschstein: Ich plädiere dafür, dass wir unsere bisherige Zurückhaltung ablegen und unsere Wünsche nach einer versöhnten Einigkeit beider Kirchen deutlich formulieren. Eben das habe ich bei unserem Besuch schon getan und bin damit auf Zustimmung gestoßen. Wie genau eine neue Einigkeit oder gar Einheit dann aussehen mag – dafür gibt es allenfalls Fantasien, wirkliche Pläne dazu müssen die beiden Partner entwickeln und umsetzen.

Sie haben mit der Delegation zahlreiche Gemeinden, Kirchen, Kindergärten, Internate sowie Aus- und Weiterbildungseinrichtungen besucht. Gibt es Projekte, die Sie nach dieser Reise gerne intensiver unterstützen würden?

Helmut Kirschstein: Sicherlich sind alle diese Einrichtungen unterstützenswert. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Adivasi als kastenlose Ureinwohner für die Mehrheitsgesellschaft in Indien immer noch so etwas wie „der letzte Dreck“ sind. Alles, was die Menschenwürde unserer Brüder und Schwestern stärkt, ist gut und richtig. Dabei stehen Kinder und Jugendliche besonders im Fokus. Aber auch jeder Neubau einer Kirche – da konnten wir uns von der großartigen Eigeninitiative vor Ort überzeugen – bedeutet die Bereitstellung eines „Zentrums für Hoffnung, Menschenrecht und Menschenwürde“.

Das Interview führte Stefan Brams.

NAH DRAN.

Fotos: Helmut Kirschstein (2), privat (1)

Wie Govindpur zur GESCHICHTE Kiefer kam



Mitten auf dem Dorfplatz steht eine Kiefer. Ringsherum wachsen Palmen und Mangobäume, pflanzen die Einheimischen Reis an und machen Elefanten die Felder unsicher. Missionar Wilhelm Kiefel, den es im 19. Jahrhundert in den Norden Indiens verschlug, brachte den Nadelbaum aus seiner deutschen Heimat mit. So erzählt man es sich bis heute in Govindpur, einer kleinen Siedlung im Nordwesten der indischen Millionenstadt Ranchi, der Hauptstadt des Bundesstaates Jharkhand.

Text: Benjamin Lassiwe

Kiefels Kiefer zeugt davon, dass in der Gegend, die vor allem von kastenlosen indischen Ureinwohnern, den Adivasi, bewohnt wird, seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Gossner Mission aktiv – und „nah dran“ – ist. Pfarrer Johannes Evangelista Goßner hatte 1845 die ersten Missionare geschickt: Handwerker aus Berlin und Brandenburg, aus Westfalen und Ostfriesland, die theologisch geschult und in der Lage waren, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Sie sollten den Menschen am Rande der Gesellschaft das Evangelium bringen und dazu beitragen, dass sich ihr Lebensstandard verbesserte. Und damit waren sie erfolgreich: Heute gibt es in Indien die Gossner Kirche, die mit rund 400.000 Gemeindegliedern die zweitgrößte lutherische Kirche Indiens ist. Und die Nordwest-Gossner Kirche, die sich 1977

abspaltete und mit 128.000 Gemeindegliedern die viertgrößte lutherische Kirche im Land ist (siehe auch Seite 24).

In diesem Jahr haben beide Kirchen etwas zu feiern: 1919, vor 100 Jahren, haben sie ihre Autonomie erklärt. Denn nach dem Ersten Weltkrieg mussten die deutschen Missionare das britische Protektorat Indien verlassen. Und die Gossner Kirche wurde die erste von westlichen Missionaren gegründete Kirche in den Ländern der „Dritten Welt“, die unabhängig wurde – und dies mit Anerkennung der Missionsgesellschaft in Berlin. Heute pflegt die Kirche mit der Gossner Mission eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Zum Beispiel beim Jugendaustausch: Junge ChristInnen aus Deutschland gehen als Nord-Süd-Freiwillige für ein Jahr nach Indien, junge Inder kommen nach Deutschland. Einer von ihnen ist Mukut Bodra. Heute setzt er sich dafür ein, dass in Govindpur ein Kindergarten nach deutschem Vorbild gegründet wird. „Ich habe in Deutschland gesehen, dass die Kinder viel Zeit für freies Spielen haben und dass sie spielerisch lernen“, sagt er. Diesen reformpädagogischen Ansatz will die indische Gossner Kirche in ihren neuen Martha-Kindergärten übernehmen.

„Bildung ist der Gossner Mission ein wichtiges Anliegen, schon seit Johannes E. Goßner die ersten Missionare aussandte“, betont Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, der stellvertretende Vorsitzende des Werkes. Bildung führe dazu, dass Menschen Armut hinter sich lassen können.

Im Moment freilich treffen sich die Kindergartenkinder von Govindpur noch in einem Wohnheim für Schülerinnen, während dessen Bewohnerinnen die Schulbank drücken. Doch auch dieses Wohnheim wurde mit Unterstützung aus Deutschland gebaut. Der damalige Berliner Bischof Wolfgang Huber hat es einst



eingeweiht, seine Gattin Kara feierlich eröffnet. Und noch andere Spuren der Zusammenarbeit finden sich in Govindpur: etwa eine Adventstischdecke aus der DDR. Oder das eine oder andere vom Sozialismus geprägte Buch in deutscher Sprache. Denn in den 1980er Jahren konnte auch die Gossner-Zweigstelle in Ostberlin, die „Gossner Mission in der DDR“, einen Theologen zur Partnerkirche nach Indien entsenden: Pfarrer Willibald Jacob, der später für die PDS im Bundestag saß. In Deutschland war er durchaus umstritten, für viele Kirchenleute ein „dunkelrotes Tuch“. In Govindpur aber sprechen sie noch heute gut von ihm: Auf den Feldern hinter dem Dorf ließ er Mangobäume pflanzen und eine Autowerkstatt errichten. „Mich hat Willibald Jacob mit seinem Einsatz für die Hilfe zur Selbsthilfe überzeugt“, sagt Pfarrerin Beatrix Spreng.

Die Theologin, die die Gemeinde Joachimsthal in der Schorfheide nördlich von Berlin leitet, hatte schon mehrfach Gruppen der indischen Gossner Kirche in ihrer Gemeinde zu Gast. Zuletzt war es eine indische Jugendband, die „Gossners“, die sich in Joachimsthal mit Jugendlichen aus Brandenburg traf. Auch in der Lausitz gibt es Freunde der Gossner Mission: Der Eine-Welt-Laden des Vereins „Kranich“ am Marktplatz in Senftenberg zum Beispiel unterstützt das Missionswerk schon seit vielen Jahren, berichtet Ulrike Eberhard-Lauterbach. Die Erlöse aus dem Verkauf von Tee und Kaffee gehen an ein Gossner-Projekt in Sambia.

Zurück nach Govindpur. Bis heute ist die kleine Siedlung geprägt von Projekten, die die Gossner Mission initiiert hat. Der geplante Martha-Kindergarten, zahlreiche Schulen für Mädchen und Jungen, die Ausbildungsstätte für Diakone. Und in der Dorfmitte steht der alte Missionsbungalow – und Wilhelm Kiefels Kiefer. ▀

NAH DRAN.

<
In Govindpur geht es beachtlich zu.

Kiefels Kiefer im Video: <https://bit.ly/2Xqy4c7>

Foto: Helmut Kirschstein (1), Abbildung Kiefer: gemeinfrei

Hartnäckig und engagiert

Gossner-Präsentation. Das war ein gelungener Gossner-Abend! Bei der dreitägigen Mitgliederversammlung des Dachverbandes EMW (Evangelisches Missionswerk) in Westfalen konnte die Gossner Mission ihre Arbeit vorstellen. An einem Abend ging es um Geschichte und heutige Aufgaben, um ehrenamtliches Engagement und Herausforderungen der Zukunft.

Den Gottesdienst, der unter dem Motto „unterwegs“ stand, hatte Direktor Christian Reiser vorbereitet. Tobias Treseler, Theologischer Kirchenrat der Lippischen Landeskirche, erinnerte sich in seiner Predigt u.a. an seine Besuche bei der indischen Gossner Kirche. Später begrüßte Gossner-Vorsitzender Harald Lehmann im Namen des Werkes die Delegierten. Öffentlichkeitsreferentin Jutta Klimmt lud zu einem Spaziergang in die Gossner-Geschichte ein; und Uwe Wiemann und Dorothee Niederlag



< Tobias Treseler hielt die Predigt beim Gossner-Abend während der Sitzung des Dachverbandes EMW.

vom Lippischen Freundeskreis der Gossner Mission berichteten über ihre ökumenischen Lernerfahrungen beim Lippisch-Indischen Theaterprojekt.

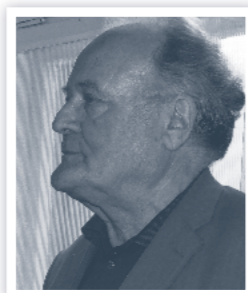
„Hartnäckig und engagiert“: So habe er die Gossner Mission kennengelernt, betonte Thilo Hoppe, der eigentlich für Brot für die Welt sprach,

sich aber lebhaft an die Gossner Mission erinnerte – aus seiner Zeit als Abgeordneter der Grünen im Bundestag. „Die Gossner Mission war damals das einzige Werk mit einer tollen Lobbyarbeit – immer engagiert für die Adivasi in Indien und die Benachteiligten in Nepal!“

Kantig und beharrlich

Nachruf. Es war ein historischer Tag, an dem Dr. Willibald Jacob zum ersten Mal zur Gossner Mission kam: Am 7. Oktober 1949 wurde aus der Sowjetischen Besatzungszone die Deutsche Demokratische Republik. An diesem Tag traf er mit Bruno Schottstädt und Hans Lokies zusammen, der damals Direktor der Gossner Mission war. Später machte er ein Praktikum im Missionswohnwagen, mit dem Beauftragte der Gossner Mission nach dem Zweiten Weltkrieg in die völlig zerstörte Region im Oderbruch zogen, um dort den Menschen beizustehen.

Die Arbeit Dr. Willibald Jacobs geschah immer wieder im Kontext der Gossner Mission. Er gehörte zu den Mitarbeitern der „Gossner Mission in der DDR“, die den Sozialismus als eine soziale Interpretation des Evangeliums verstanden. Er arbeitete bewusst als Pfarrer in der Arbeitswelt: in dem Beruf des Straßenbauingenieurs. 1983 ging er zusammen mit seiner



Frau Elfriede, die Kantorin war, im Rahmen eines Austauschprogramms zur Gossner Kirche nach Indien.

Später engagierte er sich im Ökumenischen Zentrum (ÖMZ) in der DDR und beim Solidaritätsdienst International. Auch im Arbeitskreis Indien der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) brachte er sich bis zu seinem Tode ein, ließ andere an seinen Erfahrungen aus Indien teilhaben, stellte wichtige Fragen – und war oft auch unbequem. Das führte bisweilen zu Auseinandersetzungen und Diskussionen und manchmal auch zu beiderseitigen Verletzungen. Beide Seiten suchten aber immer wieder das Gespräch und gingen wieder aufeinander zu. Am 3. Juli 2019 starb Dr. Willibald Jacob im Alter von 87 Jahren. Die Gossner

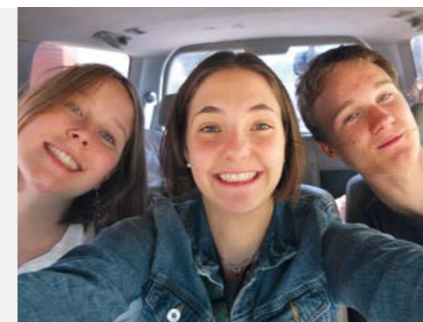
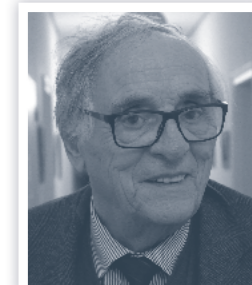
Mission dankt für sein Engagement, für seine Beharrlichkeit und für seine manchmal unbequeme, aber zielgerichtete Unterstützung.

„Gott ist immer schon da...“

Nachruf. Peter Heyroth – mit diesem Namen verbindet sich großes Engagement für die Gossner Mission. Heyroth kam zum ersten Mal 1954 mit der Gossner Mission in Berührung: als Theologiestudent in Halle an der Saale. Die Gossner-Geschäftsstelle in der DDR, gerade erst in Ost-Berlin gegründet, lud dort zu Veranstaltungen mit der Evangelischen Studentengemeinde ein.

Später kehrte Heyroth als Pfarrer nach Halle zurück: Im neuen Stadtteil Halle-Neustadt ließ die DDR aus dem Nichts gewaltige Häuserblocks für 90.000 ChemiarbeiterInnen in Leuna und Buna hochziehen – eine Kirche war unter den neuen Gebäuden nicht vorgesehen. Der junge Pfarrer aber klingelte an jeder Wohnungstür und suchte das Gespräch. „Gott ist immer schon vor dir da“, stand auf den Karten, die er und andere den kirchlich interessierten Bewohnern bei den Hausbesuchen überreichten. So sammelten sich die Christen: Drei Jahre nach Gründung der Kirchengemeinde zählte diese schon mehr als 1300 Mitglieder. An die erste Begegnung mit Pfarrer Peter Heyroth erinnert sich ein Gemeindeglied: „Ein junger Mann in Gummistiefeln und mit Schubkarre kam mir entgegen...“ Aufbauarbeit, sprichwörtlich und im übertragenen Sinne – für Peter Heyroth war das selbstverständlich.

Später übernahm er in der Nachfolge von Bruno Schottstädt die Leitung der Gossner-Geschäftsstelle in Ost-Berlin. In Quedlinburg wirkt er als Superintendent. Der Gossner Mission aber blieb Heyroth immer eng verbunden, engagierte sich auch im Alter noch für das Werk, vor allem für den Arbeitszweig der Gesellschaftsbezogenen Dienste. Immer sehr ehrlich, immer geradeaus, Konflikten nie ausweichend und daher manchmal auch unbequem. Peter Heyroth starb am 5. Oktober im Alter von 85 Jahren. Wir werden ihn vermissen.



< Gut gelandet: drei der fünf Sambia-Freiwilligen 2019/2020.

Neu: Indien, Sambia und Uganda

Kuratorium. Die Entsendung von Freiwilligen im „weltwärts“-Programm war eines der Themen bei der Herbstsitzung des Gossner-Kuratoriums in Bonn. Dank der Kooperation der Gossner Mission mit dem Berliner Missionswerk in dieser Frage können ab Sommer 2020 je zwei Freiwillige nach Indien und nach Uganda entsandt werden. Bislang kooperiert die Gossner Mission bei der Entsendung nach Indien mit der Deutsch-Indischen Zusammenarbeit e.V. (DIZ). Nach Sambia reisen alljährlich fünf oder sechs Freiwillige zu unterschiedlichen Projekten aus. Hier kooperiert die Gossner Mission mit Brot für die Welt.

Ein weiteres Thema des Kuratoriums war ein Blick in die bewegte Gossner-Geschichte: Als Gäste waren dazu die früheren Direktoren Gottfried Kraatz und Dieter Hecker sowie seine Frau Ursula eingeladen. Zu Beginn hatte Kirchenrätin Anja Vollendorf das Kuratorium in Bonn begrüßt; dorthin eingeladen hatte die Evangelische Kirche im Rheinland.



^ Gelebte Geschichte: Gottfried Kraatz (li.) und Dieter Hecker (3. v. li.).

Fotos: Gerd Herzog (1), Jutta Klimmt (3), privat (2)

Dank und Abschied

Nachruf. Die Gossner Mission nimmt Abschied von Hans-Joachim Dröge, der im Juni im Alter von 94 Jahren starb. Über viele Jahrzehnte war er mit der Gossner Mission und der indischen Gossner Kirche aufs Engste verbunden. Als junger Pfarrer hatte er in seiner lippischen Gemeinde Bergkirchen deren lange Verbundenheit zur Gossner Mission kennengelernt – und sich aktiv in diese lebendige Tradition gestellt. Hans-Joachim Dröge wirkte im Gossner-Kuratorium mit und unterstützte bis ins hohe Alter die Indien- und Nepalarbeit des Werkes. So spendete er den Erlös eines von ihm gestalteten Kunstkalenders der Gossner Mission. Wir danken Hans-Joachim Dröge für alles Engagement.





BRUNO CORREA-KLEUTERS

blickt gern auf seine Freiwilligenzeit in Indien zurück. Nach dem Abitur 2016 ging er als „weltwärts“-Freiwilliger für ein Jahr zur Gossner Kirche, wo er im Martha-Kindergarten in Ranchi eingesetzt war. Besonders beeindruckend für ihn: „Ich konnte meine eigenen Ideen einbringen, wurde gehört und fühlte mich anerkannt. In einem deutschen Kindergarten hätte ich sicherlich weniger Freiheiten gehabt und hätte weniger Verantwortung übernehmen dürfen.“ Und trotzdem: Hatte Bruno vor seinem Indien-Jahr noch den Berufswunsch „Erzieher“ geäußert, so denkt er nun eher in Richtung Wirtschaftsingenieur. Die Indien-Begeisterung allerdings ist unverändert groß: „Es war ein tolles Jahr dort!“

www.weltwaerts.de



RAINER KIEFER

ist neuer Direktor unseres Dachverbandes EMW (Evangelisches Missionswerk in Deutschland). In der Landeskirche Hannovers war der 59-jährige Oberkirchenrat seit 2005 zuständig für Weltmission und Ökumene, Öffentlichkeitsarbeit und Publizistik. Und in dieser Funktion ins Kuratorium der Gossner Mission entsandt. „Rainer Kiefer war das Gesicht der ökumenischen Partnerschaftsarbeit unserer Landeskirche. Mit seiner ausgewiesenen ökumenischen Expertise hat er sich in nationalen und internationalen Netzwerken hohe Anerkennung erworben“, betonte der Hannoversche Landesbischof Ralf Meister zum Abschied Kiefers. Das EMW ist Dachverband für 29 Missionswerke, Kirchen und Verbände in Deutschland.

www.emw-d.de



PRASANTI JOJO

hat sich während ihres Deutschland-Aufenthalts einen besonderen Traum erfüllen können: Einmal wenigstens wollte sie auf den Spuren Martin Luthers wandeln. Gesagt, getan. Helga Ottow und Dr. Klaus Roeber, zwei unserer engagierten ehrenamtlichen Kräfte, sagten spontan zu, die junge Frau von Berlin nach Wittenberg zu begleiten. „Ich hatte so viele Fragen im Kopf – und erhielt unterwegs so viele Antworten und Impulse. Ein unvergessliches Erlebnis!“, freut sich Prasanti. Die fünfte Süd-Nord-Freiwillige aus der indischen Gossner Kirche war im Herbst 2018 für ein Jahr nach Deutschland gekommen. Der Kirchenkreis Herford hatte ihr auf Antrag der Gossner Mission einen Einsatzplatz zur Verfügung gestellt: im Kindergarten von Löhne-Obernbeck.



SAGAR GAUDEL

wirkt meist ernst und nachdenklich. In seiner Heimat Nepal beschäftigt er sich mit den Auswirkungen des Bürgerkriegs, der bis 2006 dauerte und dessen Auswirkungen bis heute spürbar sind. „Tausende wurden umgebracht; Zehntausende mussten ihre Häuser verlassen und sind bis heute vermisst“, betont er. Beide Bürgerkriegsparteien – Rebellen und Regierungstruppen – hätten die unbeteiligte Zivilbevölkerung unterdrückt und bedroht. „Das sitzt tief.“ Als Friedensberater des Gossner-Partners UMN setzt sich Gaudel heute dafür ein, dass beide Seiten aufeinander zugehen und miteinander reden. Gaudel: „Wir wollen gemeinsam an einer neuen friedlichen Zukunft Nepals bauen.“

www.umn.org.np



MARKUS DRÖGE

stand zehn Jahre an der Spitze der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Und davor? „Ich war ein ganz normaler amerikanischer Junge“, hat Dröge einmal seine frühe Kindheit in den USA lächelnd beschrieben. Als Sohn eines Diplomaten wurde er 1954 in Washington geboren. „Ich habe im Kindergarten Wahlkampf für Kennedy gemacht und mag amerikanische Süßigkeiten.“ Nach dem Studium begann der Enkel eines SPD-Reichstagsabgeordneten 1983 als Vikar in Koblenz. 2009 zog es ihn – mittlerweile als Superintendenten – vom Rhein an die Spree. Sein Bischofsamt interpretierte Dröge auch politisch; er setzte sich für eine stabile europäische Flüchtlingspolitik ein und wandte sich scharf gegen Rechtsextremismus. Seit dem 16. November ist er im Ruhestand. Wir wünschen Gottes Segen.



DILMAN TAMANG

gehörte zu den ersten Kindern, die im 1999 gegründeten Asha Hostel in Dhading (Nepal) aufgenommen wurden. Er stammt aus einer Kleinbauernfamilie in Jarlang, einem Dorf, das nur über mehrere Tage Fußmarsch zu erreichen war. Zur Schule gehen konnte der damals Siebenjährige nur, weil er in dem Internat in Dhading eine zweite Heimat fand. Nach der Schule studierte er Soziologie und Englisch und arbeitet heute als Koordinator für eine Organisation, die Alphabetisierungskurse in 31 Dörfern anbietet. Was ihn bei seinem Besuch in Deutschland besonders beeindruckt hat? „Die Sauberkeit“, antwortet er spontan, „und die Möglichkeiten, die behinderte Menschen hier finden.“ Und, das fügt er noch hinzu: „Ein DANKE allen UnterstützerInnen!“



CARLOTTA UND LISA

sind im September als neue „weltwärts“-Freiwillige zur indischen Gossner Kirche ausgereist. „Ein bisschen aufgeregt“ seien sie schon, meint Lisa (li.) bei ihrem Besuch bei der Gossner Mission. Aber eben nur ein bisschen. „Sonst wäre das ja wohl eine falsche Entscheidung von uns gewesen“, lächelt sie gelassen. Mitgebracht nach Berlin haben die beiden ganz viele Fragen. Wie kleidet sich frau am besten? Was gibt es zu kaufen – und was nicht? Wie schützt man sich am besten gegen Moskitos? Und wie kommt man mit dem scharfen Essen klar? „Vielleicht werde ich nicht alles in Indien mögen“, sagt Carlotta, „aber ganz sicher möchte ich alles kennen lernen!“ Vorher bereits waren im August fünf Freiwillige nach Sambia ausgereist.

NIKLAS UND NIDHI

wollen ihren Lebensweg gemeinsam gehen. Im Juni gaben sie sich vor dem Standesamt in Idstein das Ja-Wort; im Dezember wollen sie in Ranchi (Indien) kirchlich heiraten. Niklas hatte 2014 seinen Freiwilligendienst bei der Gossner Kirche in Rajgangpur absolviert. In diesen acht Monaten lernte er im 200 Kilometer entfernten Ranchi Nidhi kennen und lieben. „Trotz aller kulturellen Unterschiede“, so Niklas, schmiedeten die beiden „schon früh langfristige Pläne. Und dies war wohl entscheidend, um die folgende Fernbeziehung meistern zu können.“ Nach Niklas' diversen Besuchsreisen nach Indien erhielt Nidhi dann 2016 die Chance, als Süd-Nord-Freiwillige in einem Kindergarten in Frankfurt/Main zu arbeiten. Und so kam's schon bald zum Happy End... Wir gratulieren und wünschen alles Gute für die Zukunft!



Fotos: Gerd Herzog (4), Jutta Klimmt (1), EKBO (1), privat (2)



Doppelte Freude

Die Freude war auf beiden Seiten groß, als Öffentlichkeitsreferentin Jutta Klimmt die „Gossner“-Ausgabe 1/19 an Gladys Oyat überreichen konnte: mit deren Porträt auf dem Titel. „Danke, dass Sie das Thema Traumatisierung, Frieden und Gerechtigkeit in Ihrer Zeitschrift aufgreifen – und besonders die Situation in Uganda beleuchten“, so die ugandische Schulleiterin, die beim Kirchentag in Dortmund zu diesem Thema auf dem Gossner-Podium Stellung nahm.

Eine starke Frau

Zu: *Perspektiven für Uganda*, in: *Gossner*. 1/19

Beim Kirchentag habe ich die Podiumsdiskussion zu Bürgerkrieg und Traumatisierung verfolgt und dabei Ihr Werk und Ihre Zeitschrift kennengelernt. Vor allem Gladys Oyat aus Uganda hat mich mit ihren Worten sehr beeindruckt. Ein wichtiges Thema; eine starke Frau!

Manuela Buhns, Düsseldorf

Ein Gesicht bekommen

Zu: „100 Jahre Gossner Kirche“, in: *Gossner*. 2/19

So viele Texte zur indischen Gossner Kirche in einem einzigen Heft; das hat mich ein wenig schwindeln lassen beim ersten Lesen. Aber dann habe ich das Heft gern immer wieder zur Hand genommen, um einzelne Aspekte zu vertiefen. (...) Schön finde ich auch das Foto mit den Kurzportraits der Mitarbeitenden aus dem Team. Damit hat Ihr Werk für mich gewissermaßen „ein Gesicht“ bekommen.

Sabine Lehmann, Brandenburg a.d. Havel

„Hat mein Leben sehr bereichert“

Zu: „100 Jahre Gossner Kirche“, in: *Gossner*. 2/19

Für die „Gossner 2/2019“ möchte ich Ihnen meinen herzlichen Dank und meine besondere Anerkennung aussprechen. Mit diesem Heft haben Sie eine besonders wertvolle Arbeit zustande gebracht: eine hoch interessante und kompetente Darstellung der Geschichte der Gossner Mission in Indien und der Gossner Kirche; einfach super gelungen. Etwas von dieser Qualität erscheint nur alle 50 Jahre.

Beim Lesen der ersten 30 Seiten sind bei mir viele Erinnerungen an unterschiedlichste Begegnungen wieder erwacht, angefangen beim Besuch von Bischof Joel Lakra mit seinem Sohn Gossner bald nach Kriegsende bei uns im Kindergottesdienst in Aurich – für mich als Kind sehr aufregend! –, dann bei Gossner-Tagen in Riepe und Aurich-Oldendorf mit den Direktoren Lokies, Berg und Seeberg. Damals mit vielen Grundsatzgesprächen, etwa zur Kirchenspaltung in Indien und zur möglichen Beendigung der finanziellen Unterstützung für die Gossner Kirche; auch zur Frage: „Soll Gossner eine neue Arbeit in Sambia anfangen?“ Ich denke an Besuche von Schwester Ilse und von Dorothea Friederici, von Dieter und Ursula Hecker, von Siegwart Kriebel und Erhard Mische und etlichen anderen. Wenn ich dieses alles und vieles mehr, was ich noch erinnere, zusammen nehme, kann ich nur dankbar feststellen, dass die Gossner Mission mein Leben (und meine Arbeit) sehr bereichert hat.

Hillard Delbanco, Pfarrer i.R., Aurich

Hier ist Platz auch für Ihren Leserbrief!

Schreiben Sie uns per E-Mail oder Brief:

redaktion@gossner-mission.de

oder

**Gossner Mission
Redaktion
Georgenkirchstr. 69/70
10249 Berlin**

Die Redaktion behält sich das Recht von Kürzungen vor.

Wir freuen uns auf Ihre Zuschrift!

Fotos: Gerd Herzog; macrovector/depositphotos.de; studiovin/shutterstock.com; fotoklips/fotolia.de; ksenaz/fotolia.de; laurhal/fotolia.de



Dreifach Freude schenken: Geschenke mit Herz.

Noch auf Geschenke-Suche für Weihnachten? Und keine Lust auf volle Läden und Fußgängerzonen?! Dann haben wir die Lösung! Ganz schnell den beiliegenden Geschenke-Flyer zur Hand nehmen, Geschenk aussuchen, bestellen – und dreifach punkten: Mit unseren Geschenk-Ideen schenken Sie einem lieben Menschen etwas Wertvolles – und zugleich Menschen in Not konkrete Hilfe. Und sich selbst mehr Zeit im Advent.

Konkret: Nach Ihrer Bestellung erhalten Sie von uns eine weihnachtliche Geschenke-Karte, die Sie an den/die Beschenkte/n weitergeben können. Die Geschenksumme geht als Spende an das von Ihnen ausgesuchte Projekt. So ist Ihr Geschenk als Spende steuerlich abzugsfähig.

Noch schneller geht die Bestellung über die Webseite:
<http://www.gossner-mission.de/pages/geschenke.php>

Oder per E-Mail: andrea.boguslawski@gossner-mission.de

Um sicher zu sein, dass Ihre Geschenkekarte pünktlich vor Weihnachten bei Ihnen ankommt, muss Ihre Bestellung bis Mittwoch, 18. Dezember, im Gossner-Büro vorliegen.



Konfis können helfen

Unter dem Motto „Deine Konfi-Gabe kommt an“ wenden wir uns an alle, die im kommenden Jahr zur Konfirmation gehen. Und natürlich auch an Eltern, Paten, Geschwister... Traditionell werden die Konfis und ihre Familien in den Gemeinden um eine Spende gebeten, um ein Zeichen zu setzen und ihr Glück mit anderen zu teilen. In einem neuen Flyer macht die Gossner Mission Projekt-Vorschläge und zeigt, wie Konfirmandinnen und Konfirmanden mit ihrer „Konfi-Gabe 2020“ Gutes tun können. Etwa in Sambia.

Mehr: www.gossner-mission.de/pages/spenden-helfen/konfi-gabe.php

Flyer bestellen: info@gossner-mission.de



Hier
können Sie
helfen!



KINDHEIT

fühlen und erleben!

Wohin nach dem Unterricht? Bei wem Hilfe suchen für die Hausaufgaben? Für Kinder und Jugendliche in Sambia meist eine schwierige Frage. Die Eltern arbeiten auswärts oder auf dem Feld; für die Erziehung bleibt wenig Zeit. Oft war ihnen selbst früher der Schulbesuch verwehrt. „Mein Leben lang musste ich von früh bis spät hart arbeiten“, erzählt etwa Agnes Magiko, Mutter von drei Jungs und vier Mädchen. „Meine Kinder sollen zur Schule gehen können und einen richtigen Beruf ergreifen. Aber lernen und in der Schule klarkommen, das müssen sie alleine.“

Sich selbst eine Chance für die Zukunft erarbeiten – dieses Ziel haben alle Mädchen und Jungen, die sich nach dem Unterricht im neuen Jugendzentrum im Gwembe-Tal treffen. Regelmäßig sind es etwa 50, die hierherkommen, um zu lernen und

ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Tischtennis, Lesen, Spielen, gemeinsam Hausaufgaben machen – das gehört zu den Angeboten des Zentrums. Zwei junge Freiwillige aus Deutschland sind hier kontinuierlich im Einsatz; sie begleiten Sport und Spiel und das Lernen für die Schule. Und sie bringen Ideen aus ihrer Heimat mit. Stockbrot über dem Feuer grillen, gemeinsam kochen und backen, Weihnachtssterne basteln... Kindheit fühlen und erleben! Jenseits der Armut und Enge im Elternhaus.

Das Jugendzentrum, das in Trägerschaft unserer sambischen Partnerorganisation KDF ist, soll noch weiter professionalisiert werden; die Anstellung eines hauptamtlichen Jugendleiters ist geplant.

Bücher, Lehrmaterialien, Spielsachen und mehr: Damit das

Jugendzentrum für die Mädchen und Jungen im Gwembe-Tal eine gute Anlaufstelle bleibt, in der sie sich wohl fühlen und entwickeln, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen. Bitte helfen Sie mit. Gerade jetzt. Gerade zu Weihnachten. Herzlichen Dank!



Das Deutsche
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)
bescheinigt:
**Ihre Spende
kommt an!**

Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
BIC: GENODEF1EK1

Kennwort: Sambia – Kinder